

## Werk

**Titel:** Zwei Brieffragmente Chopins über den Bruch mit George Sand

**Autor:** Scharlitt, Bernard

**Ort:** Berlin ; Leipzig

**Jahr:** 1909

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X\\_008\\_01\\_29|LOG\\_0016](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_008_01_29|LOG_0016)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)



## ZWEI BRIEFFRAGMENTE CHOPINS ÜBER DEN BRUCH MIT GEORGE SAND

mitgeteilt von Bernard Scharlitt-Wien

LINDLOFF

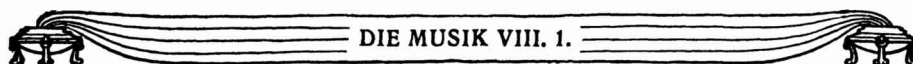


Die wahren Ursachen des nach einem zehnjährigen Zusammenleben erfolgten Bruches zwischen Chopin und George Sand sind bis vor nicht langer Zeit in Dunkel gehüllt geblieben. Was darüber bekannt war und von den Chopinbiographen Karasowski, Niecks u. a. verwendet worden ist, fußte fast ausschließlich auf Mitteilungen der Dichterin, durfte daher nur *cum grano salis* aufgenommen werden. Nunmehr gelangt — spät genug — auch die *altera pars* zum Worte und bringt endlich einiges Licht in das dunkle Schlußkapitel dieser merkwürdigsten der Künstlerliaisons, an denen die erste Hälfte des verflossenen Jahrhunderts so reich gewesen ist.

In den von M. Karłowicz vor nicht langer Zeit in polnischer und französischer Sprache veröffentlichten, hochinteressanten „Briefen von und an Chopin“, die das Lebensbild des Notturnensängers in überaus reichem Maße vervollständigen, finden sich auch zwei Briefe Chopin's an seine Liebblingsschwester, Frau Ludwika Jendrzejewicz, in denen der Tondichter sich über die Ursachen seiner Lösung von der Sand ausspricht. Das von ihm hierüber Vorgebrachte erscheint schon dadurch glaubwürdiger als die entsprechenden Darlegungen der Dichterin, weil es in den von ihrer eigenen Tochter, namens Solange, an Chopin gerichteten Briefen Bestätigung findet. Das Zeugnis der letzteren fällt aber um so schwerer ins Gewicht, als sie selbst es eben war, die den unmittelbaren Anlaß zu dem Bruche Chopin's mit ihrer Mutter bildete.

Nichts ist bezeichnender für das Verhältnis der Sand zu ihrer Tochter, zugleich aber auch für den Charakter Chopin's, als die Tatsache, daß Solange ihr Herz vor dem Geliebten der Mutter ausschütten muß, weil sie bei ihm jene Gefühle findet, die sie bei ihrer Mutter vergeblich sucht. War er es doch, der sie vor dieser wahren Rabenmutter in Schutz zu nehmen sich mühte, indem er mit einer bei seiner ganzen Wesensart doppelt bewunderungswürdigen Energie und Konsequenz die von der Dichterin ihrer Tochter aufgezwungene Heirat mit dem Bildhauer Clesinger zu verhindern trachtete.

Welche Bewandnis es mit dieser Heirat hatte, das wird aus Stellen in einem Briefe Chopin's klar, den er von London aus einige Jahre nach dem Bruche mit der Sand an seine Schwester richtete. Nicht etwa um eine Versorgung ihrer Tochter war es — nach Chopin's Ausführungen — der Sand zu tun gewesen, als sie Solange zu der Heirat mit Clesinger drängte, sondern einzig — um das ungestörte Zusammenleben mit dem Pariser Journalisten Victor Borie, zu dem sie noch während der Anwesenheit Chopin's auf ihrem Wohnsitze Château Nohant in Beziehungen getreten war. Dies konnte jedoch nur dadurch erreicht werden, daß man sich Chopin's entledigte. Hierzu bedurfte es aber eines ganz außerordentlichen Mittels, nachdem George Sand's Roman „Lukrezia Floriani“, dessen Held die unverkennbaren Züge Chopin's trug, sich als vergeblicher Versuch erwiesen



hatte, den kranken Tondichter zur Lösung seiner Beziehungen zu der Autorin zu bewegen. Wozu der Roman nicht imstande gewesen war, das sollte eben das Heiratsprojekt Clesinger bewirken, mit dem es der Sand — wie es sich später zeigte — im Grunde gar nicht ernst war, und das von ihr einzig als Vorwand zu der Entzweiung mit dem kranken Geliebten, dessen sie überdrüssig geworden war, benützt wurde. Frau Sand kannte nämlich Chopin's Charaktereigenschaften zu gut, um nicht mit Bestimmtheit darauf rechnen zu können, daß er in seinem Edelsinn die Partei der armen, von ihm während seines Zusammenlebens mit ihrer Mutter miterzogenen Solange ergreifen werde, die sich gegen die Heirat mit Clesinger aus allen Kräften wehrte.

Tatsächlich hat denn auch Chopin, der jedes von der Geliebten ihm persönlich zugefügte Unrecht ruhig über sich ergehen ließ, als Verteidiger fremden Unrechtes sich unerschütterlich gezeigt. Indem nun aber George Sand ihrerseits die Unnachgiebige spielte, erzielte sie eben das, was sie mit diesem Heiratsprojekt eigentlich bezweckt hatte: den Bruch mit dem Tondichter.

In den hier folgenden zwei Brieffragmenten gibt Chopin seiner augenscheinlich durch frühere Schreiben in alle Details dieser Affäre eingeweihten Schwester nähere Aufklärungen über das doppelte Intrigenspiel der Sand und streift u. a. auch eine überaus unreinliche Geschichte, die die ganze Niedertracht und Charakterlosigkeit der Dichterin in grellestem Lichte zeigt.

Für Ludwika.

Paris, Weihnachten 1847

... Solange ist bei ihrem Vater in der Gascogne. Sie hat auf der Durchreise ihre Mutter besucht. Sie weilte zusammen mit den Duvernets in Nohant, wurde jedoch von ihrer Mutter kühl empfangen, die ihr sagte, daß sie nach Nohant zurückkehren dürfe, wenn sie ihren Mann verlassen wolle. Solange sah ihr Hochzeitszimmer in ein Theater verwandelt und ihr Boudoir in eine Schauspielergarderobe und schreibt mir, daß ihre Mutter nur von Geldangelegenheiten sprach. Ihr Bruder spielte mit ihrem Hund, und alles, was er ihr zu sagen das Bedürfnis hatte, war: *veux-tu manger quelque-chose?! Am Tage vor ihrer Abreise wurde sie noch kühler empfangen, doch sagte ihr ihre Mutter, sie möge ihr schreiben. Gegenwärtig möchte sie den Anschein erwecken, als grollte sie dem Schwiegersohne mehr, wie der Tochter, während sie in dem berühmten Briefe an mich behauptete, der Schwiegersohn sei nicht schlecht, werde vielmehr nur von Solange so dargestellt. Man könnte annehmen, daß sie mit einem Schlage die Tochter und mich loswerden wollte, weil wir ihr unbequem geworden sind! Mit der Tochter wird sie Briefe wechseln und dadurch ihr Mutterherz beruhigen, das doch der Nachrichten vom Kinde nicht zu entraten vermag, und sie wird auf diese Weise auch ihr Gewissen einlullen.*

Sie wird sich einbilden, daß sie gerecht sei, und wird den Anschein erwecken wollen, daß sie mich vor aller Welt nur aus dem

Grunde für ihren Feind erkläre, weil ich die Partei des Schwiegersohnes ergriffen habe (den sie nur deshalb nicht tolerieren wollte, weil er Solange geheiratet hat, gegen welche Verbindung ich sie nach Kräften verteidigt habe).

Ein merkwürdiges Geschöpf, bei aller Klugheit! Sie ist von einem Wahn ergriffen worden: stiftet Unheil im eigenen Leben und im Leben ihrer Tochter, mit dem Sohne wird es auch nicht gut enden — das prophezeie und unterschreibe ich! Sie möchte zu ihrer Entschuldigung gern etwas gegen diejenigen ausfindig machen, die ihr wohl wollen, an sie glaubten und ihr nie zu nahe getreten sind, und die sie nur aus dem Grunde nicht um sich sehen kann, weil sie der Spiegel ihres Gewissens sind! So hat sie denn auch kein Wort mehr an mich geschrieben, so wird sie denn auch für diesen Winter nicht nach Paris kommen, hat auch kein Wort über mich mit der Tochter gewechselt. Ich bedaure es durchaus nicht, daß ich ihr acht der auserlesensten Jahre ihres Lebens tragen geholfen, jene Zeit, in der die Tochter und der Sohn bei der Mutter heranwachsen; ich bedaure nichts, bedaure einzig und allein, daß sie die Tochter, diese so wohlgepflegte, vor so vielen Stürmen bewahrte Pflanze mit der Mutterhand durch Unverstand und Leichtfertigkeit zerbrochen hat, die man wohl einer zwanzigjährigen, niemals aber einer vierzigjährigen Frau verzeihen kann!

„Was war und nicht mehr ist, das wird nicht ins Register geschrieben!“<sup>1)</sup> Frau Sand kann, wenn sie einmal ihr Leben Revue passieren läßt, mir nur ein gutes Andenken bewahren. Einstweilen befindet sie sich aber nur in dem wunderbarsten Paroxysmus einer Mutter, die die Rolle einer besseren und gerechteren Mutter spielt, als sie in Wirklichkeit ist! Und das ist ein Fieber, gegen das für Köpfe mit einer derartigen Einbildung kein Heilmittel vorhanden. Die „Débats“ veröffentlichen jetzt einen Roman der Sand, der schön beginnt. Er ist betitelt: „François le Champi“. Champi werden in den Dörfern jene Bastarde genannt, die man armen Weibern in Pflege gibt, wofür sie von den Spitalern entlohnt werden. Man spricht auch davon, daß sie Memoiren schreibe, doch hat die Sand in einem Schreiben an die Marliani<sup>2)</sup> erklärt, daß es sich mehr um ihre bisherigen Gedanken über Kunst, Literatur usw., als um das, was man gemeinhin Memoiren nennt, handle. Und in der Tat wäre es ein wenig verfrüht, denn die liebe Frau Sand wird noch viel

<sup>1)</sup> Polnisches Sprichwort.

<sup>2)</sup> Gattin des spanischen Konsuls in Paris und Freundin der Sand.

Merkwürdiges, Schönes und Häßliches erleben, ehe sie alt geworden sein wird . . .

Paris, Donnerstag, den 10. Februar 1848

. . . Frau Sand befindet sich noch immer mit Borie, dem Sohne, Lambert<sup>1)</sup> und Augustine<sup>2)</sup> auf dem Lande. Augustine soll angeblich jetzt schon ganz bestimmt an einen Lehrer im Städtchen Tulle, der ein Freund Borie's ist, verheiratet werden. An mich hat sie keine Zeile mehr geschrieben und ich auch nicht an sie. Ihre hiesige Wohnung ließ sie durch den Hausherrn vermieten. Solange ist bei ihrem Vater Dudevant in der Gascogne und schreibt mir oft. Ihr Mann ist hier und beendet seine Marmorsachen für die im März stattfindende Ausstellung. Solange lag krank bei ihrem Vater. Sie haben kein Geld, es ist daher für Solange besser, wenn sie den Winter in einem milderen Klima verbringt. Die Arme langweilt sich aber. Schöne lune de miel hat sie! Die Mutter publiziert indessen ein sehr schönes Feuilleton in den Débats. Spielt im Hochzeitszimmer ihrer Tochter Komödie, betäubt und vergißt sich nach Kräften und wird nicht eher erwachen, als bis sie einen Schmerz im Herzen verspürt, das jetzt ganz dem Kopfe den Platz einräumen mußte. Ich habe mein Kreuz darüber gemacht. Möge Gott ihr es verzeihen, daß sie die aufrichtige Anhänglichkeit nicht von der Schmeichelei zu unterscheiden versteht. Übrigens vielleicht erblicke nur ich die Schmeichler in den andern, und findet sie ihr Glück dort, wo ich es nicht sehe. Ihre Freunde und Nachbarn begriffen lange nicht, was dort in der letzten Zeit vorging, haben sich aber vielleicht jetzt schon daran gewöhnt. Übrigens vermag niemand den Launen einer solchen Psyche nachzuspüren. Acht halbwegs geordnete Jahre — das war zuviel! Gott hat es so gefügt, daß es jene waren, in denen die

<sup>1)</sup> Ein Freund des Sohnes der Sand.

<sup>2)</sup> Augustine Brault war eine junge Verwandte der Sand, an der diese, nach Chopin's Anklagen in einem Briefe an seine Schwester, ein großes Verbrechen begangen hat. Unter dem Vorwande, Augustine als künftige Schwiegertochter zu erziehen, hatte die Dichterin das junge Mädchen von seinen Eltern weggelockt und es zur Maitresse ihres Sohnes Maurice gemacht, der auf diese Weise für das Verhältnis seiner Mutter zu Borie gewissermaßen entschädigt wurde. Andererseits diente die Anwesenheit Augustines auf Château Nohant dazu, vor der Welt und den Domestiken den Anschein zu erwecken, daß Borie zu Augustine in Beziehungen stehe. Der Vater Augustines kam jedoch mit der Zeit der Sache auf die Spur und inszenierte einen großen Skandal, der in ganz Paris Aufsehen erregte. Er ließ eine von ihm geschriebene Broschüre auf den Boulevards verteilen, in der er die Sand unverbrämt der Kuppelei bezichtigte. Chopin läßt in dem erwähnten Briefe an seine Schwester durchblicken, daß diese Affäre für seinen Bruch mit der Sand mit ausschlaggebend gewesen sei.

Kinder heranwachsen, und ich weiß nicht, ob, wenn ich nicht dort gewesen wäre, die Kinder nicht schon längst bei ihrem Vater geweilt hätten. Auch Maurice wird bei der ersten besten Gelegenheit zum Vater davonlaufen. Vielleicht sind das aber die Bedingungen ihres Lebens, ihrer schriftstellerischen Begabung, ihres Glücks? Mach' Dir darüber keinen Kummer, da es doch schon so lange her ist. Die Zeit ist ein großer Arzt. Bisher fühle ich mich noch nicht ganz wohl und schreibe daher auch nicht an Euch, denn was ich beginne, verbrenne ich im nächsten Augenblick. Ich hätte so viel zu schreiben! Oder lieber nichts! Nur daß wir uns schon lange nicht gesehen haben ohne heftige Auseinandersetzungen und Szenen und ich nicht zu ihr fahren konnte, nachdem mir das Schweigen über die Tochter zur Bedingung gemacht worden war. Die Tochter hat auf ihrer Fahrt zum Vater die Mutter gesehen, die sie sehr kühl empfing. Den Schwiegersohn wollte sie nicht sehen. Mit der Tochter unterhält sie eine, allerdings trockene Korrespondenz, doch freut es mich, daß wenigstens doch noch etwas zwischen Mutter und Tochter besteht . . .

